

Wolfsburger Verein



ERINNERUNG UND  
ZUKUNFT E.V.

# ERINNE RUNGS STÄTTEN

an die NS-Opfer im Stadtbild von  
**WOLFSBURG**

# ERINNERUNGSSTÄTTEN

## an die NS-Opfer im Stadtbild von

# WOLFSBURG

Herausgeber:

**Wolfsburger Verein Erinnerung und Zukunft e.V.**

[www.wolfsburg-erinnerung-zukunft.de](http://www.wolfsburg-erinnerung-zukunft.de)

Fotografien: Roland Beilner, Matthias Leitzke, Hans Rühl

Text: Roland Beilner

Gestaltung: design & distribution, d-welt.de

Druck: oeding print GmbH

Gefördert durch:

DGB-Region SüdOstNiedersachsen

GEW Kreisverband Wolfsburg



gedruckt auf 100 % Altpapier  
(Circlesilk Premium White)

Wolfsburg wurde im Jahre 1938 von den Nationalsozialisten mit dem vorläufigen Namen „Stadt des KdF-Wagens“ als Wohnort für die Beschäftigten des Volkswagenwerkes gegründet. Der Stadtaufbau musste 1942 kriegsbedingt abgebrochen werden, sodass die Stadt überwiegend aus Baracken bestand. Auch die Serienfertigung des Volkswagens („KdF-Wagen“) wurde auf die Nachkriegszeit verschoben, weil das Volkswagenwerk Rüstungsgüter herstellte. Da immer mehr (Fach-)Arbeiter zur Wehrmacht eingezogen wurden, versuchte man zunächst über Anwerbungen in besetzten Ländern zusätzliche Arbeitskräfte zu gewinnen. Als diese nicht ausreichten, verschleppte man später Menschen, vor allem aus dem Osten, um sie, wie auch KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene, zur Arbeit im Volkswagenwerk und in anderen industriellen und landwirtschaftlichen Betrieben zu zwingen. Mehr als 20.000 Personen mussten bis zum Ende des Krieges Zwangsarbeit in der „Stadt des KdF-Wagens“ leisten. Sie machten die Mehrheit der Einwohner aus. Die Stadt war daher in dieser Zeit von Lagern für ZwangsarbeiterInnen, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge geprägt. Der Terror in diesen Lagern bestand in schwerster Arbeit, Willkür, Hunger, Krankheit, Schlägen und Folter; mehr als 1.000 ZwangsarbeiterInnen starben.

Die hier aufgeführten Gedenkstätten im Wolfsburger Stadtbild erinnern an das Leiden verschiedener Gruppen von ZwangsarbeiterInnen, meistens mit Mahnmalen an authentischen Orten, an Einzelpersonen, die sich dem NS-System verweigerten, sowie an alle Opfer des 2. Weltkrieges.

Die Erinnerungsstätten sind nach örtlicher Lage geordnet und zur Orientierung in einem Stadtplan eingezeichnet (S.16/17). In der Nordstadt empfiehlt sich als Ausgangspunkt der Parkplatz am Waldfriedhof (Gedenkstätten A-D). Die Denkmale im Zentrum (G-K) sind am besten zu Fuß zu erreichen. Bei den anderen Gedenkortern (E, F und L) sind Parkmöglichkeiten und/oder Fußwege angegeben.



Die Gedenkstätte besteht aus 14 Reihen gleichförmiger Liegesteine, die auf ein drei Meter hohes Denkmal ausgerichtet sind. Die Liegesteine enthalten die Namen der Toten, ihre Nationalität sowie ihre Lebensdaten.

Das Denkmal wurde 1947 von der sowjetischen Militäradministration errichtet und ist den umgekommenen sowjetischen Kriegsgefangenen gewidmet.

Das Gelände, das damals direkt neben der Müllkippe der Stadt lag, diente von 1941-1945 als Begräbnisstätte von Männern, Frauen und Kindern aus Polen und der Sowjetunion, von sowjetischen Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen verschiedener Nationen. Anfang der 70er Jahre erfolgte die Umgestaltung des Friedhofs zur Gedenkstätte. Nach langen Auseinandersetzungen und einem erfolgreichen Bürgerantrag wurde 1985 der Friedhof offiziell umbenannt in „Gedenkstätte für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“.

Auf dem Gelände der Gedenkstätte wurden u.a. 136 Kinder von osteuropäischen Zwangsarbeiterinnen begraben, von denen viele im sogenannten Kinderheim des Volkswagenwerkes gestorben sind. An dieses „Kinderheim“ und die Kinder, die dort einen qualvollen Tod fanden, wird auch durch den Sofia-Gladica-Weg (s. B 2) und eine Tafel an den Berufsbildenden Schulen I (s. H) erinnert.

An der offiziellen Gedenkstätte der Stadt Wolfsburg für die NS-Opfer findet am 27. Januar (Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus) eine Gedenkveranstaltung statt, ebenso am 8. Mai (Tag der Befreiung von der NS-Diktatur).

Die Gedenkstätte liegt in der Nordstadt, Ecke Werderstraße / Schulenburgallee, am Lydia-Stowbun-Weg. Vor dem Eingang zum Waldfriedhof befindet sich eine Hinweistafel zur Gedenkstätte.



Lydia Stowbun war Zwangsarbeiterin aus der Sowjetunion und arbeitete als Ärztin oder Krankenschwester in den Krankeneinrichtungen des Volkswagenwerkes, u.a. auch im sogenannten Kinderheim in Rügen. Sie hat sich in aufopferungsvoller Weise für ihre Leidensgenossen eingesetzt und starb in jungem Alter im Januar 1945. Sie genoss nicht nur bei den osteuropäischen ZwangsarbeiterInnen, sondern auch bei den deutschen Ärzten und den städtischen Behörden hohes Ansehen. Daher wurde sie nicht auf dem Friedhof für osteuropäische ZwangsarbeiterInnen (heutige Gedenkstätte), sondern auf dem offiziellen Teil des Friedhofsgeländes, dem heutigen Waldfriedhof, begraben. Das Grab liegt im nördlichen Kriegsgräberfeld (I,6), rechts neben dem Gedenkstein für die auf dem Waldfriedhof beerdigten ZwangsarbeiterInnen.

Die Benennung des Weges nach Lydia Stowbun erfolgte im Jahre 1984.

Der Fuß- und Radweg liegt in der Nordstadt, Ecke Werderstraße / Schulenburgallee, und führt von beiden Seiten zur Gedenkstätte für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft.



Sophia Gladica war das Kind einer ukrainischen Zwangsarbeiterin, das wenige Wochen nach der Geburt im „Kinderheim“ des Volkswagenwerkes untergebracht wurde, da seine Mutter arbeiten musste. Sofia wurde später ins sogenannte Kinderheim Rügen verlegt, wo sie im Alter von 16 Monaten starb. Sie steht für die über 350 Kinder der osteuropäischen Zwangsarbeiterinnen, die im „Kinderheim“ des Volkswagenwerkes starben. Die Ursache dieses Massensterbens lag in den katastrophalen hygienischen Verhältnissen, der unzureichenden Ernährung sowie der frühzeitigen Trennung von den Müttern, die so daran gehindert wurden, sich um ihre Kinder zu kümmern.

Der Weg wurde 2012 auf Anregung von Sara Frenkel (s. G), die bei der Enthüllung des Wegschildes anwesend war, nach Sofia Gladica benannt.

Der Fuß- und Radweg befindet sich neben der Gedenkstätte für die NS-Opfer und führt vom Lydia-Stowbun-Weg zur Straße Wolfssteig.





Auf diesem Friedhof der Stadt Wolfsburg wurden deutsche Kriegstote, wenige Tote westlicher Nationen, die als „rassisch höherwertig“ angesehen wurden, kollaborierende ZwangsarbeiterInnen, Kinder von ZwangsarbeiterInnen und „displaced persons“ begraben.

Die Gräber sind einheitlich mit Metallkreuzen versehen. Eine in den Boden eingelassene Gedenktafel erinnert an die insgesamt hier bestatteten 99 Toten.

Die heutige Form erhielt die Gedenkstätte in den 70er Jahren, die Gedenktafel wurde 1982 gesetzt.

Der Waldfriedhof liegt an der Werderstraße, nördlich der Gedenkstätte für die Opfer der NS-Zwangsherrschaft. Die Lage der Kriegstoten ist auf einer Karte am Friedhofseingang angegeben.







Das Mahnmal besteht aus einem circa 2½ m hohen Kreuz, an dessen Balkenschnittpunkt sich ein aus Stacheldraht gefertigter Kranz befindet. Vier Tafeln am Fuß des Denkmals weisen auf die 27 sowjetischen Kriegsgefangenen hin, die hier begraben wurden.

Schon vor dem Eintreffen der sowjetischen Kriegsgefangenen in der Stadt des KdF-Wagens im Oktober 1941 wurde dem Bürgermeister der Stadt dieser Platz als Begräbnisstätte für sie zugewiesen. Im November und Dezember 1941 starben 27 von ihnen, die an dieser Stelle beerdigt wurden. Im Januar 1942 stellte man fest, dass die 27 Toten im Wasser lagen. Daraufhin wurden die Bestattungen dort verboten und ein neuer Begräbnisplatz (die heutige Gedenkstätte) wurde ausgewiesen.

Die Gedenkstätte im Wolfsburger Moor wurde zum 50. Jahrestag des Kriegsendes 1995 in der gegenwärtigen Form gestaltet.

Das Kreuz im Wolfsburger Moor befindet sich in der Nordstadt, nordöstlich des Waldfriedhofs. Man erreicht es vom Parkplatz des Waldfriedhofs aus zunächst entlang der Werderstraße bis zu einer Linkskurve, an der man den Waldweg geradeaus Richtung Norden nimmt. An der Einmündung des 2. Weges wird durch das Schild „Gedenkkreuz“ auf das circa 400 m entfernte Kreuz hingewiesen (Fußweg von circa 15 Minuten). Ein zweiter Weg vom Parkplatz direkt zum Kreuz ist als Radweg nicht geeignet.





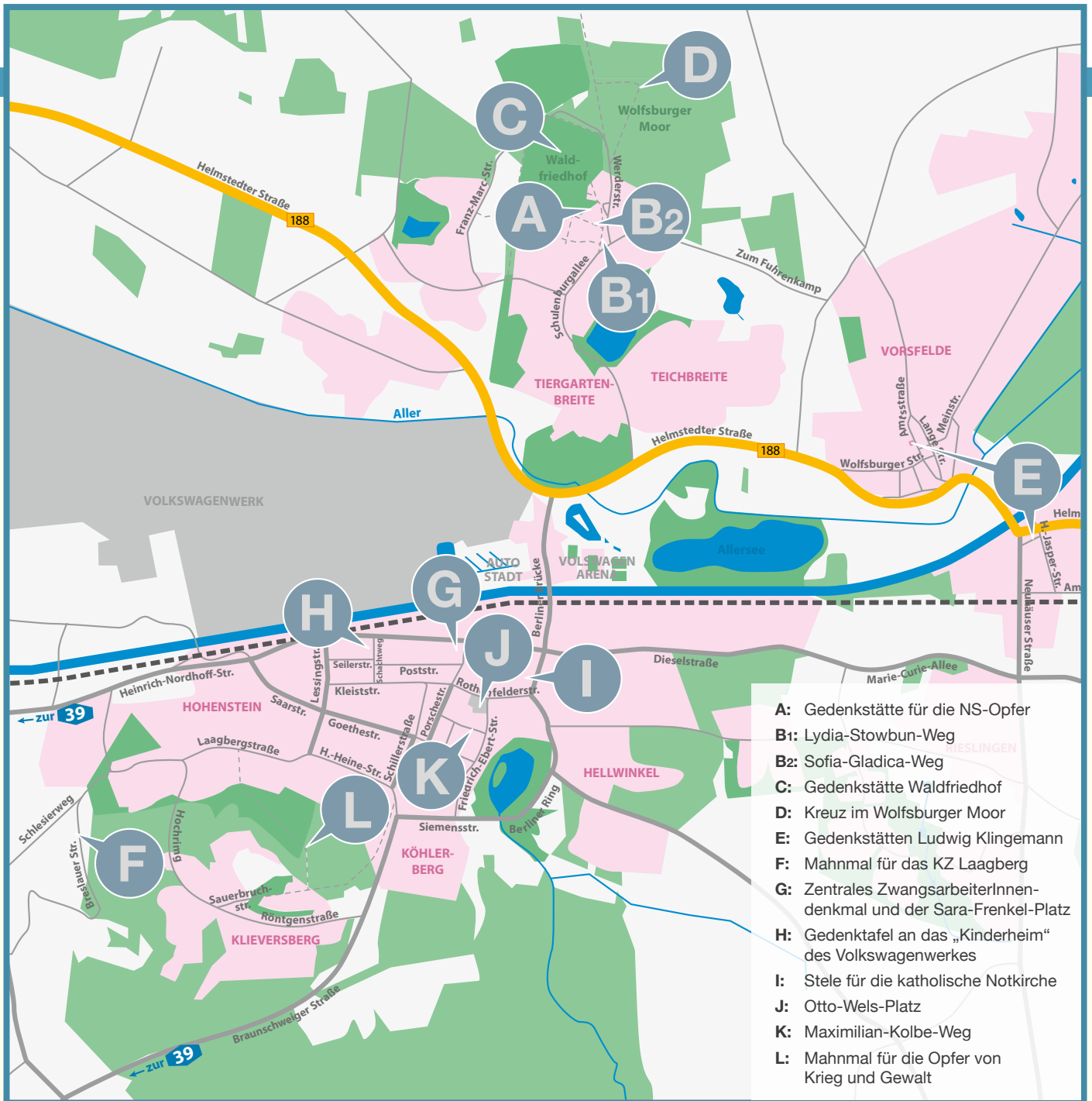
Ludwig Klingemann war führender Vertreter der Vorsfelder SPD in der Weimarer Republik, Mitglied im Gemeinderat und im Kreistag sowie in mehreren Vorsfelder Vereinen. Er setzte sich vor allem für bessere Wohnverhältnisse in Vorsfelde ein. Seit 1933 war er der Willkür der Nationalsozialisten ausgeliefert, da er sich ihnen verweigerte. Er wurde beruflich benachteiligt, immer wieder verhaftet und gefoltert. 1942 starb er zu Hause, nachdem er in der Haft Folterungen ertragen musste.

Im Zentrum von Vorsfelde wurde 1987 das ehemalige Amtsgerichtsgebäude zum Haus der Vereine und 1996 nach Ludwig Klingemann benannt. In Vorsfeldes Südstadt trägt die Straße, in der Ludwig Klingemann wohnte, seit 1946 seinen Namen. Erläuterungstafeln sowohl am Klingemann-Haus als auch am Straßenschild geben kurze Informationen zu seinem Leben.

Das Klingemann-Haus (mit einem öffentlichen Parkplatz daneben) liegt in der Amtsstraße 35. Die Klingemann-Straße ist die zweite Straße links südlich des Kanals, die Verbindungsstraße zwischen Neuhäuser Straße und Heinrich-Jasper-Straße. In ihr stehen Parkplätze zur Verfügung.







- A:** Gedenkstätte für die NS-Opfer
- B1:** Lydia-Stowbun-Weg
- B2:** Sofia-Gladica-Weg
- C:** Gedenkstätte Waldfriedhof
- D:** Kreuz im Wolfsburger Moor
- E:** Gedenkstätten Ludwig Klingemann
- F:** Mahnmal für das KZ Laagberg
- G:** Zentrales ZwangsarbeiterInnen-denkmal und der Sara-Frenkel-Platz
- H:** Gedenktafel an das „Kinderheim“ des Volkswagenwerkes
- I:** Stele für die katholische Notkirche
- J:** Otto-Wels-Platz
- K:** Maximilian-Kolbe-Weg
- L:** Mahnmal für die Opfer von Krieg und Gewalt



## DAS MAHNMAL FÜR DAS KONZENTRATIONSLAGER LAAGBERG

Das Konzentrationslager Laagberg, eine Außenstelle des KZ Neuengamme, existierte von Mai 1944 bis zum Ende des Krieges. Circa 700 Gefangene, vor allem Franzosen und Spanier, aber auch Russen, Polen, Jugoslawen, Holländer, Portugiesen und Deutsche litten unter unmenschlichen Verhältnissen:



Schwerstarbeit, Unterernährung, mangelhafte Kleidung und Misshandlungen führten zu Wunden und Krankheiten wie z.B. Erfrierungen, Geschwüren, Lungenentzündung und Tuberkulose.

Bis zum April 1945 starben hier bis zu 50 Häftlinge.

Das Lager wurde am 7. April geräumt. Die Odyssee der Gefangenen, in Güterwaggons mit je über 100 Personen eingepfercht, kostete viele das Leben und endete im Lager Wöbbelin, in dem die Überlebenden am 2. Mai befreit wurden.

Das Mahnmal, ein circa 1,80 m hoher und 60 cm breiter dunkelgrauer Stein, wurde am 8. Mai 1987 auf Initiative der ehemaligen französischen KZ-Häftlinge in einer Feierstunde enthüllt.

Das Mahnmal steht im Stadtteil Laagberg, westlich des Stadtzentrums, an der Breslauer Straße, unmittelbar hinter der Einmündung des Schlesierweges. Am rechts vom Schlesierweg abgehenden Schlehenweg stehen Parkplätze zur Verfügung.



## DAS ZENTRALE ZWANGS- ARBEITERDENKMAL UND DER SARA-FRENKEL-PLATZ

Das ZwangsarbeiterInnendenkmal ist ein in Bronze gegossener Baumstamm, in dem u.a. kyrillische Einritzungen folgenden Inhalts zu sehen sind: „Zur Erinnerung an die russische Jugend 29-V-1944 Eduard 18 Jahre“. Am Fuße der Skulptur befindet sich eine bronzene Schrifttafel. Sie erinnert an die mehr als 20.000 ZwangsarbeiterInnen aus ganz Europa, die in der Stadt des KdF-Wagens litten, und gibt das Versprechen, für Freiheit, Demokratie und Rechtsstaat einzutreten. Die Bronzeplastik wurde auf Anregung von Andreas von Weizsäcker gestaltet.

Seit 1991 forderte der „Wolfsburger Verein Erinnerung und Zukunft e.V.“ – früher „Verein zur Unterstützung ehemaliger Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk e.V.“ – ein Denkmal im Herzen der



Stadt. Diese Anregung wurde anlässlich des 70. Geburtstags Wolfsburgs vom Rat der Stadt aufgenommen. Der Deutsche Gewerkschaftsbund und die IG Metall unterstützten das Projekt. Die Einweihung des Platzes mit dem Mahnmal am Nordkopf der Porschestraße fand im Juni 2010 statt.

Der Platz wurde von Sabrina von Weizsäcker gestaltet und nach der polnisch-jüdischen Zwangsarbeiterin Sara Frenkel benannt, die sich nach monatelanger Flucht mit falschen Papieren (damaliger Name Charlotte Bass) freiwillig zur Arbeit in Deutschland meldete. In der Stadt des KdF-Wagens arbeitete sie als Krankenschwester und erlebte somit hautnah das Elend der ZwangsarbeiterInnen und das der Kinder im sogenannten Kinderheim des Volkswagenwerkes.

Nach dem Krieg heiratete sie Manfred Frenkel, einen aus Braunschweig stammenden Juden polnischer Herkunft. Seit den 80er Jahren setzte sie sich für die Erinnerung an diese furchtbare Zeit ein, besonders an die im „Kinderheim“ des Volkswagenwerkes verstorbenen Kinder der Zwangsarbeiterinnen.

Der Platz liegt am Nordkopf der Porschestraße, neben der Markthalle, an der Poststraße.





## DIE GEDENKTAFEL AN DAS „KINDERHEIM“ DES VOLKSWAGENWERKES

Das sogenannte Kinderheim des Volkswagenwerkes war für die Kinder der osteuropäischen Zwangsarbeiterinnen eingerichtet worden, da die Mütter kurz nach der Geburt wieder arbeiten mussten. Viele Babys und Kleinkinder starben aufgrund der katastrophalen Verhältnisse in diesem Heim (s. auch A und B2).

Die Gedenktafel zeigt den stilisierten verletzten Kopf eines Kindes mit den Worten „ERINNERN, MAHNEN, HANDELN“. Ein kurzer Text geht auf das Schicksal dieser Kinder ein.

Die Tafel wurde am 27. Mai 2013 von der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA e.V.) und der IG Metall der Öffentlichkeit übergeben.

Das Relief wurde von Mechthild Hartung entworfen und gestaltet.

Die Gedenktafel hängt neben einem Seiteneingang der Berufsbildenden Schulen I, Ecke Schachtweg/Seilerstraße.







Das Denkmal stellt in der oberen Hälfte den heiligen Christophorus dar, den Namenspatron der Kirchengemeinde, und gibt Informationen zur katholischen Notkirche (Jahreszahlen, Gebäude, Seelsorger, Anzahl der gespendeten Sakramente). Leider werden keine Erläuterungen gegeben, welche Probleme der Seelsorger Antonius Holling von 1940 bis 1945 mit den Nationalsozialisten hatte. Da die Stadt des KdF-Wagens eine Stadt ohne Gott und ohne Kirchen werden sollte, wurden dem katholischen Geistlichen für den Aufbau einer Kirchengemeinde mit fadenscheinigen Argumenten ständig Schwierigkeiten gemacht. Pfarrer Holling ließ sich aber nicht entmutigen und versuchte soweit wie möglich und letztlich mit Erfolg, eine Kirchengemeinde aufzubauen und kirchliches Leben zu gestalten.

Die Stele, ein Werk von Joseph Krautwald, wurde 1989 am Ort der ehemaligen Notkirche errichtet.

Die Stele steht hinter dem Amtsgericht Wolfsburg in der Rothenfelder Straße 43.





## DER OTTO-WELS-PLATZ

Sowohl der Platz als auch das Denkmal „Mut“ (Skulptur: David gegen Goliath) und ein Gedenkstein erinnern an den SPD-Vorsitzenden Otto Wels und an seine mutige Rede gegen das Ermächtigungsgesetz, die er als Fraktionsvorsitzender am 23. März 1933 im Reichstag hielt. Während alle anderen politischen Parteien dem Gesetz zustimmten, lehnten die Sozialdemokraten es ab. Die 81 Abgeordneten der bereits verbotenen KPD waren schon in Haft oder auf der Flucht. Mit diesem Gesetz war der Weg in die NS-Diktatur frei.

Der Platz wurde 1983 nach Otto Wels benannt. Das Denkmal „Mut“, eine Arbeit des Künstlers Rainer Scheer, wurde mit der Erinnerungstafel im Jahre 2000 der Öffentlichkeit übergeben.

Der Platz liegt im Stadtzentrum, an der Ecke Rothenfelder Straße/ Friedrich-Ebert-Straße.



## DER MAXIMILIAN-KOLBE-WEG

Maximilian Kolbe (1894-1941) war katholischer Priester, Lehrer für Philosophie und Kirchengeschichte am Priesterseminar der Franziskaner in Krakau und besonders in der katholischen Publizistik tätig.

Im Februar 1941 wurde Kolbe in Marienstadt von der Gestapo verhaftet, weil er sich daran beteiligt hatte, 2.000 Juden zu verstecken. Im Mai desselben Jahres wurde er in das KZ Auschwitz verschleppt. Ende Juli stellte er sich für einen Familienvater zur Verfügung, um in einer Strafaktion für die Flucht eines Häftlings den Hungertod zu erleiden. Er starb am 14. August 1941 im Hungerbunker.

Der Maximilian-Kolbe-Weg erhielt seinen Namen im Jahre 1982.

Der Fuß- und Radweg liegt am mittleren Abschnitt der Porschestraße, an der Nordseite der City-Galerie und verbindet die Fußgängerzone mit der Friedrich-Ebert-Straße. Er führt von beiden Seiten ins katholische Viertel des Stadtzentrums.







## DAS MAHNMAL FÜR DIE OPFER VON KRIEG UND GEWALT

Das Mahnmal besteht aus einer circa 14 m hohen, rechteckigen Säule aus hellen Steinen (Elmuschelkalk) mit einem schwarzen Kreuz an der Vorderseite und den Inschriften „Den Toten zur Ehre“ und „Den Lebenden zur Mahnung“ an der rechten und der linken Seite. Vor dem Obelisken ist zur Erinnerung an die Toten der beiden Weltkriege eine Platte in den Boden eingelassen.

Hinter dem Obelisken befindet sich eine fünfteilige Mauer, an der 13 Wappen von Provinzen angebracht sind, aus denen Deutsche in und nach dem 2. Weltkrieg geflohen sind oder vertrieben wurden.

Das Mahnmal wurde 1953 eingeweiht, die Wappen im Innenhof 1961 angebracht.

Am Volkstrauertag findet hier die zentrale Veranstaltung der Stadt Wolfsburg statt. Innerhalb dieser Feierlichkeiten erfährt in den letzten Jahren das zur Zeit des Kalten Krieges errichtete Mahnmal eine Umdeutung zur Erinnerung an alle Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft.

Das Mahnmal steht auf dem Klieversberg südlich des Stadtzentrums. Es ist mit dem Auto über die Braunschweiger Straße, die Röntgenstraße und die Sauerbruchstraße, in der Parkplätze zur Verfügung stehen, zu erreichen. Ein Fuß- und Radweg am Ende der Sauerbruchstraße führt zum Mahnmal hinauf (Fußweg circa 5 Minuten).

Auf einem Fuß- und Radweg gelangt man vom Südkopf der Porschestraße aus (Kunstmuseum) am Haupteingang des Theaters vorbei bis zur Sauerbruchstraße, an deren Beginn der oben angegebene Weg zum Mahnmal führt (Fußweg von circa 20 Minuten).



## ABSCHLIESSENDE ANMERKUNGEN

Neben den genannten Gedenkstätten existieren noch weitere Gräber von ZwangsarbeiterInnen auf den Friedhöfen Rothenfelde und Fallersleben. Auf dem Rothenfelder Friedhof liegen 23 überwiegend polnische ZwangsarbeiterInnen, die auf dem Gut der Familie von der Schulenburg gearbeitet haben. Die Namen auf den Steinen sind zum Teil nicht mehr bzw. nur schwer lesbar. Ein Hinweisschild auf diese Gräber fehlt ebenso wie eine Erinnerungstafel. Auf dem Friedhof Fallersleben erwähnt die Informationstafel am Ehrenmal mit dem Zusatz „wahrscheinlich Zwangsarbeiter“ Gräber von vier Ausländern (zwei Polen, ein Russe und ein Tscheche). Die Gräber liegen aber an einer ganz anderen Stelle des Friedhofs und sind schwer aufzufinden, da ein Hinweisschild fehlt. Die Namen der Zwangsarbeiter und ihre Lebensdaten sind auf den Grabplatten nicht mehr bzw. nur schwer lesbar.

Für weitergehende Informationen zu den Gedenkstätten für die NS-Opfer (Texte und Fotografien, historische Hintergründe, Entstehung der Erinnerungsstätten, Quellenangaben usw.) kann eine Dokumentation auf DVD angefordert werden, die kostenlos an alle Interessierten abgegeben wird.

Email: [roland.beilner@wolfsburg.de](mailto:roland.beilner@wolfsburg.de)  
oder [gisela.ruehl@wolfsburg.de](mailto:gisela.ruehl@wolfsburg.de)

Zudem wird auf die „Dokumentation über die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“ im Museum für Stadtgeschichte am Schloss hingewiesen sowie auf die „Erinnerungsstätte zur Geschichte der Zwangsarbeit im Volkswagenwerk“, die nach Anmeldung bei der Historischen Kommunikation des Volkswagenwerkes besucht werden kann.

Für eine weitergehende Beschäftigung mit diesem Thema, z.B. Arbeitsgemeinschaften zur Stadtgeschichte von 1938 bis 1945 oder Studium von historischen Dokumenten, steht das Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation zur Verfügung.

